Karl Friedrich Schinkel: Bühnenentwürfe / Stage Designs
Kommentiert von Helmut Börsch-Supan. Berlin: Verlag Ernst + Sohn 1990 (2 Bde.), 108 und 136 S., DM 360,-

Eine prächtige Edition ist anzuzeigen. In aller Welt bekannt und unzählige Male reproduziert sind Karl Friedrich Schinkels Bühnenentwürfe zu Mozarts *Zauberflöte* - noch die derzeit aktuellste CD-Aufnahme trägt den Palast der Königin der Nacht auf dem Cover, so wie ihn Schinkel vor sich sah. Einen weitergehenden Überblick über Schinkels Bühnenschaffen jedoch hatten bisher nur Spezialisten, die sich eine der Editionen aus dem 19. Jahrhundert in der Bibliothek beschafften. 1874 erschien die letzte Auswahlausgabe beim Verlag Ernst & Korn, dessen Nachfolgeverlag Ernst & Sohn in Berlin nun eine ebenso aufwendige wie schöne Neuedition vorlegt.

Die Reproduktionen sind von erlesener Qualität, das etwas verkleinerte Format gegenüber den Vorgängerausgaben fällt nicht ins Gewicht. Die Ausgabe ist aber nicht nur ein Fest für die Augen, auch die Kommentierung durch Helmut Börsch-Supan läßt keinen Wunsch offen. Der Berliner Kunsthistoriker darf als der beste Kenner der deutschen Romantik in der bildenden Kunst gelten, sein Buch über Caspar David Friedrich hat den Rang eines Standardwerks. Im Textteil der Ausgabe (die sich in einen zweisprachigen deutsch-englischen Textband und in einen Abbildungsband gliedert) zieht Börsch-Supan souverän die Linien in Schinkels Theaterschaffen, der im Medium des Theaters seine Doppelbegabung als Architekt und Maler ausleben konnte. Schon die erste Arbeit mit der der junge Schinkel an die Öffentlichkeit trat, war ein Theaterentwurf zu Euripides' *Iphigenia in Aulis* in der Schillerschen Übersetzung. Die Theatromanie der Berliner nach 1800 in dem Spannungsfeld zwischen dem Opernhaus "Unter den Linden" und dem 1821 eingeweihten Schauspielhaus am Gendarmenmarkt, das nach Schinkels Entwürfen neu gebaut wurde, bot für einen hochfahrend ehrgeizigen Künstler wie Schinkel, dem eine Reform des Theaters auch Reform des Lebens bedeutete, das richtige Betätigungsfeld. Sein frühverstorbener Lehrer und Freund, Friedrich Gilly, lenkte die jugendliche Begeisterung in die rechten Bahnen; eine Begeisterung die sich auf das Theater, speziell aber auf theatralische Musik bezog. Die Werke Glucks waren für Schinkel die Erfüllung seiner Vorstellungen, und nicht zufällig nehmen die Arbeiten

für Opern den überwiegenden Teil seiner Tätigkeit ein. Das Erlebnis des antiken Theaters in Taormina im Jahr 1804 half bei der Konkretisierung seiner Vorstellung. Zwischen 1807 und 1816 wurde Schinkel berühmt durch seine Dioramen, die als Vorstufe der Bühnenmalerei, genauso aber auch als Vorstufe der späteren bewegten Bilder auf der Leinwand anzusehen sind. 1813 legte Schinkel seine Vorschläge zur Theaterreform in einem Memorandum und zwei Zeichnungen nieder, die er dem Intendanten Iffland zuleitete. Zentrale Forderung ist die nach einer Vereinfachung des Dekorationswesens, das klassizistische Ideal der Einfachheit verbindet sich mit dem der technischen Zweckmäßigkeit. Die barocke Perspektivbühne mit ihren gestaffelten Kulissen und Soffitten soll ersetzt werden durch einen einheitlichen, überblickbaren Bühnenraum mit klaren Linien, nur von seitlichen Bauten begrenzt und hinten durch ein großdimensioniertes Gemälde abgeschlossen. Mit Iffland konnte Schinkel seine Vorstellungen nicht mehr verwirklichen, wohl aber mit dem Grafen Brühl. Die Zusammenarbeit beginnt 1815 mit den legendären Bildern zur *Zauberflöte* (Premiere Januar 1818) und endet nicht zufällig 1828, als auch Brühl demissoniert.

Die intensivste Theaterarbeit Schinkels ist in den Jahren 1815 bis 1821 konzentriert. Über 100 Bühnenbilder für 45 Werke sind insgesamt entstanden, von denen die Neuedition die 32 wichtigsten und eindrucksvollsten bringt. Neben der *Zauberflöte* sind die Entwürfe zu Spontinis *Olympie* und zu Glucks *Armide* die beeindruckendsten des Bandes, der den geradezu klassischen Rang von Schinkels Arbeiten deutlich vor Augen führt (eine kleine Korrektur: Auf S.92 wird Giacchino Rossini fälschlich mit dem Vornamen Giacomo versehen).

Jens Malte Fischer (München)